
Wirtschaft lebendig und gesellschaftlich vernünftig denken

Rezension von: Reinhard Hedtke (Hrsg.),
Was ist und wozu Sozioökonomie?,
Springer VS, Wiesbaden 2014,
452 Seiten, broschiert, € 44,99;
ISBN 978-3-531-19852-1.

Die Menschen sind mit der Wirtschaft und der Politik heute mehrheitlich unzufrieden, wie Umfragen immer wieder und deutlich genug zeigen. Die Wirtschaftswissenschaften bleiben davon jedoch weitgehend unbeeindruckt: Der *Mainstream* lehrt, forscht und berät Politik wie Wirtschaft, als hätte es im Jahr 2008 kein Desaster gegeben und als müssten die Wachstumspfade von Wirtschaft alternativenlos die nächsten Jahrhunderte weiter gehen. An diesem Finanzmarktdesaster hatte auch die traditionelle Wirtschaftswissenschaft ihre Mitschuld, da man sich um die Gefahren dieser Marktstrukturentwicklungen einfach nicht gekümmert hat.

Im vorliegenden Buch ist die Unzufriedenheit mit dem *Mainstream* der Wirtschaftswissenschaft ein durchgängiges Thema. Die Texte belegen, dass demgegenüber eine bessere, eine sozial verantwortliche Ökonomie möglich ist.

Etwas Vorgeschichte

In den letzten sieben, achtzig Jahren ist die Wirtschaftswissenschaft, genauer: ihre Kerndisziplin, die „Ökonomik“, also die Volkswirtschaftslehre, zur politisch einflussreichsten akademischen Disziplin aufgestiegen. Einige ihrer Begrifflichkeiten haben die Alltagswelt ge-

flutet, selbst der Mandatar einer kleinen Landgemeinde oder der Redakteur einer Regionalzeitung kann heute ihre zentralen Werte wie: Preismechanismus, Rationalität, Effizienz, Wettbewerb, Märkte, Wachstum, ohne viel Umstände aufsagen, vielfältig wiederholen und in seine Stellungnahmen einbauen.

Wir reden hier vom *Mainstream* der Ökonomie, an den Hochschulen, in den Wirtschaftsforschungsinstituten und Interessenvertretungen, in Unternehmen und in der Administration. Dieser *Mainstream* hat natürlich etwas unterschiedliche Richtungen: neoklassisch, neokeynesianisch, neoliberal, neuerdings auch verhaltensökonomisch. Diesen Subströmungen ist das Denkmuster gemeinsam, Wirtschaft sei etwas Herausgehobenes von Gesellschaft und ihrer Geschichte. Wirtschaft wird dabei verstanden als eine Art von rechenbarer Mechanik oder Physik. Wenn solche Ökonomen Politik und reale Wirtschaft beraten oder in Medien die aktuellen Geschehnisse und Rezepte erklären, verhalten sie sich wie Sozialtechnologen, die mit ihren Modellen die Gesellschaft beeinflussen wollen.

Eine bessere Ökonomie

Die Verhältnisse, von denen die *Mainstream*-Ökonomie ausgeht, vor allem den idealen Markt, gibt es im Alltagsleben nicht. Sarkastisch schreibt dazu Amitai Etzioni in seinem Beitrag: „Ungefähr die einzigen Bereiche in den USA, die tatsächlich dem neoklassischen Modell nahekommen, sind chinesische Restaurants und Waschsaloons, und selbst die werden von der Stadt reguliert und dürfen nicht zu dicht nebeneinander aufmachen“ (S. 79).

Reale Marktwirtschaften außerhalb der VWL-Seminarräume sind reich an Korruption, Absprachen, Lobbyismus, Machtstreben, Ausbeutung, Rücksichtslosigkeit und Geldgier. Sie sind arm an Gerechtigkeit, Gemeinwohlinteresse und einem pfleglichem Umgang mit der Umwelt. Fortschritte gibt es nur dort wo, ohnedies selten, sie gesellschaftlich-politisch gegen die Unternehmen durchgesetzt werden konnten, etwa Arbeitszeitverkürzungen, die es vor Jahrzehnten einmal noch gegeben hat.

Dazu kommt eine vom *Mainstream* der Wirtschaftswissenschaft meist gar nicht beachtete Ausweitung des militärisch-industriellen Komplexes. Was wir – naiv – als Fortschritt von Wissenschaft und Wirtschaft im abstrakten Interesse der Menschheit wahrnehmen (sollen), ist meist militärisch inspirierte und finanzierte Forschung wie Entwicklung: Internet, Weltraumfahrt, Robotik, Biotechnologie, Nanotechnologie usw., die vom Steuergeld der Bürger getragen, nach dem Militär auch von der Industrie zivil verwertbar ist.

Genau dieses Auseinanderklaffen von „unschuldiger“ Modellmechanik und herber Alltagswirklichkeit ist der Grund für kritisches, heterodoxes ökonomisches Denken. Grundsätzlich gilt, dass alles, was nicht vom *Mainstream* inkorporierbar ist, eben als abweichend, als heterodox etikettiert wird und es damit schwer hat, an den Universitäten und anderswo: Mehrheiten versuchen immer, sich mit viel Energie als Mehrheiten zu erhalten. Dies betrifft Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Medien und Kultur, selbstverständlich auch soziale Gemeinschaften. Aber es gibt, wenn die Verhältnisse nicht allzu bedrückend werden, gerade in den Wissenschaften und in der Kunst, stets

Unzufriedene und Nichtmitläufer, die die Paradigmenwechsel, die Wandlungsprozesse initiieren.

Sozioökonomisches Grundverständnis

Ökonomisches Denken, also Beschreiben und Erklären, kann nur dann zufriedenstellend funktionieren, wenn wirtschaftliches Tun nicht isoliert von, sondern eingebettet in die soziale und geschichtlich gewachsene Umwelt verstanden wird. Erstaunlicherweise ist das die ursprüngliche Ökonomietradition, von Aristoteles (dem Erfinder der Ökonomie, also der Haushaltswirtschaftslehre) weg, über Adam Smith bis hin zu Max Weber und vielen anderen.

Ökonomie muss dabei auf andere Disziplinen zurückgreifen, um ein realitätsnahes und taugliches Verständnis des sozialen und wirtschaftlichen Handelns der Menschen und der Funktion gesellschaftlicher Institutionen (Recht, Organisationen etc.) zu erzielen. Ein solches Berücksichtigen von Einsichten und Verständnissen nennt man mittlerweile interdisziplinäres oder transdisziplinäres Arbeiten; die Begleitdisziplinen liegen dabei auf der Hand: Soziologie, Politologie, Psychologie, Sozial-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, um nur die wichtigsten zu nennen.

Das Buch

Das Buch ist eine sorgsam erarbeitete und mit den einzelnen Beiträgen dicht aufeinander abgestimmte Übersicht zur modernen Sozioökonomie: wenn man so mag, eine Orts- und Wesensbestimmung alternativen Denkens von Wirtschaft. Im ersten Kapitel

gibt der Herausgeber eine konzise Übersicht zu Zielen, Gegenständen, Perspektiven und Abgrenzungsfragen der durchaus unterschiedlichen sozial- bzw. sozioökonomischen Ansätze. Dazu kommt eine knappe Übersicht der nachfolgenden Teile bzw. Kapitel.

Auf einige der Autoren und ihre Beiträge soll kurz und illustrativ anrissartig eingegangen werden. In den Kapiteln zwei bis fünf des Buches geht es um das theoretische Verständnis und Selbstverständnis von Sozioökonomie (Sozialökonomie). Amitai Etzioni beginnt diesen Teil. Er wirft aus seinem – etwas reduktionistischen¹ – Verständnis des sozialen Kerns einen Blick zurück und nach vor, vielleicht ein bisschen zu fasziniert von der Selbstvermarktung der sogenannten Verhaltensökonomie (*Behavioral Economics*). Das ist jene Neuformierung innerhalb des *Mainstream*, die die Ergebnisse der psychologischen Experimente der 50er- und 60er-Jahre des letzten Jahrhunderts wieder in die Diskussion brachte und sich mittlerweile der Politik als neue Sozialtechnologie des richtigen Anschubens und Anschubsens (*nudging*) von menschlichem Verhalten empfiehlt. Die anderen Autoren dieses Buchs sind allerdings wesentlich weniger von diesem Neu-Behaviorismus angetan.

Gertraude Mikl-Horke analysiert im dritten Kapitel die Entstehung des Begriffs Sozialökonomie, insbesondere auch im Zusammenhang mit der Abspaltung der reinen Lehre einer naturwissenschaftlichen Marktwirtschaftsmechanik, des späteren VWL-*Mainstream*, aus den Sozialwissenschaften. Eine wirtschaftslose Soziologie und eine sozialfremde Ökonomik sind daraus entstanden (überdies auch kulturlose Naturwissenschaften). Die Re-

siduen dieser Entwicklung, also die heutige Sozialökonomie bzw. dann Sozioökonomie, sind zwar lebendig geblieben, ein Problem ist jedoch „eine große Vielfalt und ein (...) starke(r) Eklektizismus“, meint die Autorin (S. 119).

Manfred Moldaschl geht in seinem Beitrag zur Einbettung der Sozioökonomik auf den Paradigmenbegriff zu. In vielen Fällen ist der auch ein „Erkenntnisverhütungsmittel“, insbesondere, wenn die Grundgrammatik, mit deren Hilfe Erkenntnis generiert wird, nicht oder zu wenig kulturgeschichtlich fundiert ist. Und diese lehrt dem aufmerksamen Beobachter, dass „es keine konstante zeit- und gesellschaftsübergreifende ‚menschliche Natur‘ (gibt)“, zudem werden „in warenproduzierenden Gesellschaften (...) Bedürfnisse systematisch erzeugt“ (S. 142). Eine wesentliche Aufgabe ist es daher, darauf zu schauen, wie ein Gemeinwesen „seine Austauschverhältnisse organisiert und legitimiert“. In den Fokus rücken daher „Begriffe (...) von Verteilung, Privilegien, Status, Legitimation und Macht“ (S. 150). Wenn man dabei andere brauchbare Theorien reflexiv integriert, ist das auch nicht eklektizistisch, sondern arbeitssparend – man muss nicht alles „mit Bordmitteln“ neu erfinden. Das Fazit seines Beitrags heißt „Kämpfen“ und sich nicht von der dürren und falschen Wirklichkeitskonstruktion des *Mainstream* den Blick auf die Welt verstellen lassen.

Ergänzend zu Moldaschl erörtert Simon Niklas Hellmich die Frage, ob Sozioökonomie nun ein Paradigma, ein Forschungsprogramm oder eine Tradition sei. Zwar gibt es keine umfassende sozioökonomische Gesellschaftstheorie, auch keine einheitliche Handlungstheorie (S. 161f), aber gemein-

sam ist den verschiedenen Ansätzen die kritische Auseinandersetzung mit der neoklassischen Orthodoxie, die „verstehende“ Beschäftigung mit den wirtschaftlichen Aspekten von Gesellschaft. Gemeinsam sind auch drei Kernthematiken: zum einen die Reform der Wirtschaftswissenschaften, zum anderen die forcierte Auseinandersetzung mit „*governance structures*“ (Märkten, Hierarchien, staatlichen Subjekten), drittens die angestrebte Kommunikation mit der Gesellschaftstheorie. Als viertes Thema käme noch eine Reform der Betriebswirtschaftslehre dazu.

Die Kapitel 6 und 7 beschäftigen sich mit methodologischen Fragestellungen der Sozioökonomie, insbesondere auch zum Begriff des sozial eingebetteten Individuums. Die Kapitel 8 bis 12 berichten über den Entwicklungsstand der Sozioökonomie in Hinblick auf einige relevante Gegenstandsbereiche, sehr kritisch gegenüber der Orthodoxie und die Gemeinsamkeiten der Heterodoxien betonend etwa Frank Elser in seinem Artikel. Ein Beitrag beschäftigt sich mit der Finanzkrise und den defizitären Verständnissen des *Mainstream*, zwei Beiträge mit – salopp gesagt – der Reform der BWL. Das Kapitel 13 erörtert grundsätzliche Fragen der Didaktik einer modernen Sozialökonomie, und das abschließende 14. Kapitel referiert das Beispiel eines sozioökonomischen Studiengangs.

Resümee

Reinhold Hedtkes „Was ist und wozu Sozioökonomie?“ ist ein Buch, das man allen, die mit den traditionellen Wirtschaftswissenschaften unzufrieden sind, nachhaltig empfehlen kann – es belegt, dass es verständnisreichere

ökonomische Perspektiven gibt als die dürre und arithmetisierte Marktmechanik des *Mainstream*.

Den traditionellen Ökonomen, die in Wissenschaft, Wirtschaft, in Verwaltung und Verbänden ihr mitunter gutgemeintes, aber wenig selbstreflexives Unwesen treiben, sollte das Buch Pflichtlektüre sein. Eines der inhärenten Probleme des wirtschaftswissenschaftlichen *Mainstream* ist nämlich die Selbstbezüglichkeit seiner Modellarbeit. Die wissenssoziologischen Grunderfahrungen der letzten Jahrzehnte, wie nämlich Menschen ihre Umwelt konstruieren und diese Ergebnisse auf jene oft fremd und gewaltsam zurückwirken, ist dort spurlos vorübergegangen. Wirtschaft ist jedoch keine Realität *sui generis*, und Gesellschaft ist wesensmäßig ein sich wandelndes „Produkt“. Wird das übersehen, können die Folgen längerfristig ziemlich heftig und unangenehm werden.

Karl Kollmann

Anmerkung

- ¹ Im Kern pendelt menschliches Handeln bei Etzioni nur zwischen den Polen Lusterzielung und Moralo-orientierung („I“ und „We“). Diese Dichotomie von persönlicher Befriedigung und Normenkonformität, freudianisch: zwischen Lustprinzip und Realitätsprinzip, bleibt damit in Anbetracht der Vielgestaltigkeit der Motive sozialen und wirtschaftlichen Handelns sehr dürr.